

Gottesdienst zur Erinnerung an die Reformation, 29.10.2023

Predigt zu Gal 5, 1-6 und Mt 5, 1-12, H. Wille-Boysen

“Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.” So das berühmte – scheinbare - Paradox aus Martin Luthers Flugschrift "Von der Freiheit eines Christenmenschen" aus dem Jahre 1520, also drei Jahre nach den berühmten Thesen, die die Reformation und damit die Aufteilung der westlichen Christenheit in verschiedene Konfessionen in Gang setzten und dem im Vorfeld auch der heutige Gottesdienst gewidmet ist.

“Von der Freiheit eines Christenmenschen” ließe sich gleichermaßen als Überschrift über die beiden Texte stellen, die wir heute in unseren Lesungen gehört haben: Zunächst der offensive, spürbar zornige und trotzig Text des Paulus mit seiner Botschaft, sich seine einmal gewonnene Freiheit ja nicht wieder wegnehmen zu lassen, und danach die Aussagen der Seligpreisungen, mit denen Jesus seine Bergpredigt einleitet, und die so getragen sind von der Bereitschaft, eben nicht auf dem zu beharren, was einem zusteht.

Wie passt das zusammen? Bei den beiden biblischen Texten und so dann vielleicht auch bei Luther?

Schauen wir genauer hin, zunächst auf den Galaterbrief: In scharfen Worten empört sich Paulus da gegen Forderungen aus der Gemeinde, dass alle in der Gemeinde, also auch diejenigen,

die aus anderen Religionen zum christlichen Glauben übergetreten waren, nach den Regeln des jüdischen Kultus und der jüdischen Gemeinde leben sollten, aus deren Mitte heraus, das darf man nicht vergessen, ja der christliche Glaube entstanden war und in deren Synagogen er sich ja auch versammelte. Was dann bedeutete, dass diejenigen, die von außen kamen, natürlich von denen, die schon immer da waren, eher als Gäste empfunden wurden. Und von diesen dann wohl zu hören und zu fühlen bekamen: Hier gelten schon immer die selben Regeln, also haltet euch daran.

Und dagegen nun empört sich Paulus und sagt: Das könnt ihr nicht verlangen, denn damit stellt ihr die Lehre Jesu auf den Kopf! Denn dessen Botschaft besteht – für Paulus – ganz zentral darin, dass es Liebe Gottes zu den Menschen eben nicht von Ritualen und nicht von der Kenntnis aller Traditionen und Überlieferungen abhängt, sondern ein freies Geschenk Gottes ist. Das Geschenk nämlich, sich als Person ganz und gar geliebt und angenommen zu wissen, ganz unabhängig von allen Ritualen und Traditionen.

Wenn man bedenkt, dass Paulus – wie wahrscheinlich übrigens auch Jesus, ursprünglich aus einer jüdischen Tradition stammt, in der man davon ausging, dass das Gottesreich anbrechen würde, wenn alle Jüdinnen und Juden einmal gleichzeitig an

Gottes Gesetze halten würden, wird klar, wie radikal diese neue Wahrnehmung ist:

‘Was ihm früher alles war’, sagt Paulus an anderer Stelle, ‘ist ihm heute wertlos geworden’. Es hat keine Bedeutung mehr für seinen Glauben, für seine innere Gewissheit, die darin besteht, auch in aller Unvollkommenheit, in aller Vorläufigkeit, von Gott angenommen, geliebt zu sein. Und vor diesem Hintergrund wird Paulus’ Empörung klar gegen alles, was den Eindruck erwecken könnte, dass es eben doch erstmal bestimmter Voraussetzungen bedarf, um in dieser Weise von Gott angenommen zu werden: “Jawohl”, würde Paulus wahrscheinlich zu Luther sagen, “ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.” Basta.

Was dann aber freilich für beide Seiten gilt: Denn genauso wie die einen frei sind, nicht nach bestimmten religiösen Ritualen der anderen zu leben, sind die anderen frei, an ihren Ritualen festzuhalten und ihre Traditionen weiter zu leben: Nicht, weil sie es müssen, sondern als ihren persönlichen Lebensstil, als etwas, das ihrem Leben einen äußeren Rahmen, äußere Sicherheit gibt.

Dieser Teil wird manchmal vergessen. Und doch gilt er damals wie heute: So fehlt den einen etwas Lebenswichtiges und sie fühlen sich über Tage nicht wohl, wenn sie sonntags nicht zum Gottesdienst gehen können. Andere kommen hin und wieder und genießen es, dies am Abend vorher oder morgens ganz spontan entscheiden zu können, und wieder anderen ist diese Form des Miteinander ganz fremd.

Diese Beispiel macht ja klar, dass es auch heute noch unter Christen gar nicht so selbstverständlich, sich in dieser Unterschiedlichkeit gegenseitig zu achten, und die Bedürfnisse und Lebensstile der anderen dabei nicht als versteckten Angriff und Kritik am eigenen wahrzunehmen. – Und es weist auch auf die Versuchung hin, sich der Richtigkeit seines eigenen Lebensstils dadurch zu vergewissern, dass man denjenigen des anderen abwertet: So werden die einen dann eben mit leiser oder lauter Verachtung zu Karteichristen oder Weihnachtscristen abgestempelt, und die anderen zu “Kirchenmäuschen” oder was einem sonst so einfällt. Nun ja. An der Liebe Gottes zu den Menschen ändert die Verachtung unter den Menschen – Gott sei Dank! - nichts. Und wer sich in Gottes Liebe weiß, auf dieser oder jener Seite, schafft es ganz gut, die Verachtung der anderen an sich abperlen zu lassen. Na gut, sagen wir: je nach Tagesform mal mehr oder mal weniger...

Aber nochmal: Wer in der Gewissheit von Gottes Liebe lebt, ist frei, sich gegenüber äußerlichen Regeln und Gewohnheiten so zu verhalten, wie es ihm bespricht.

Das ist die eine Seite der Medaille der christlichen Freiheit.

Die zweite Seite der Medaille glänzt besonders schön in dem zweiten Text, den wir heute gehört haben, nämlich den Seligpreisungen aus dem Matthäusevangelium: Denn die machen deutlich: Wer von etwas befreit ist, ist nämlich offenbar auch zu etwas befreit. So, wie jemand, der ein schweres Gewicht losgelassen hat, die Hände wieder frei hat.

Aber, um das Bild mit dem biblischen Text zu verknüpfen, er hat die Hände nicht frei, um sofort das nächste schwere Gewicht zu schleppen, sondern um das zu tun, was sie oder ihn mit den Wort Jesu: "selig macht".

Was ja erstmal nichts anderes heißt als gut schlafen lässt, mit sich selbst im Reinen sein lässt, ohne Angst leben lässt, sich in dem, was er tut und was ihm widerfährt geborgen wissen darf in die Liebe Gottes.

Das ist wichtig: Die Seligpreisungen sind kein Pflichtenkatalog, kein neues Gesetz, das ein altes ablöst. Sie beschreiben etwas, sie fordern es nicht. Aber sie weisen auf etwas hin, öffnen die Augen für eine mögliche Wirklichkeit, und laden ein, diese Wirklichkeit auszuprobieren: Selig sind die, die nach friedlichen Wegen des Miteinander suchen. Selig sind die Sanftmütigen. Selig sind die, die für das eintreten, wovon sie überzeugt sind, selbst, wenn sie dafür Hämme und Verachtung einstecken. Wer zweifelt, mag es einfach mal ausprobieren. Und dann in dieser Perspektive die weiteren Aufforderungen der Bergpredigt nicht als Gesetz und Verpflichtung, sondern seelsorgerliche Empfehlung und Ermutigung lesen: Probier doch mal aus, ob es dir so nicht viel besser geht?!

Wohl gemerkt: in der Gewissheit einer Freiheit von allen Zwängen, im Vertrauen darauf, dass weder Hohes noch Tiefes noch Tod und Teufel, keine Krankheit, nicht der miese Nachbar, nicht der idiotische Autofahrer, nicht der brüllende Lehrer oder was auch immer uns trennen kann von der Liebe Gottes.

Wessen Haupt – um es mit Worten aus dem 23. Psalm zu sagen - von Gott gesalbt ist, muss sich nicht mehr selber behaupten. Das ist Freiheit. Eine Freiheit, die wirklich frei macht – *von* etwas und

zu etwas. Eine Freiheit, die mich spüren lässt: Es bricht mir keinen Zacken aus der Krone, wenn ich auf den anderen zugehe, wenn ich auf etwas verzichte, wenn ich mir für jemanden Zeit nehme, wenn ich mich, in Luthers Worten, zum dienstbaren Knecht mache und jedermann untertan bin."

Nochmal, weil's so schön ist: " Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.". Am Ende: alles andere als paradox, oder?

Und der Friede Gottes bewahre unsere Herzen und Sinne....

Culto della commemorazione della Riforma, 29 ottobre 2023

Predicazione su Gal 5, 1-6 e Mt 5, 1-12, H. Wille-Boysen

"Un cristiano è un libero signore su tutte le cose e non è soggetto a nessuno. Un cristiano è un servo di tutte le cose e soggetto a tutti". Questo è il famoso - apparente - paradosso dell'opuscolo di Martin Lutero "Sulla libertà del uomo cristiano" del 1520, tre anni dopo le famose tesi che diedero il via alla Riforma e quindi alla divisione del cristianesimo occidentale in diverse confessioni e a cui è dedicato il servizio di oggi.

"Sulla libertà del uomo cristiano" potrebbe essere usato anche come titolo per i due testi che abbiamo ascoltato nelle letture di oggi: In primo luogo, il testo offensivo, sensibilmente arrabbiato e provocatorio di Paolo, con il suo messaggio di non lasciarsi portare via la libertà che si è conquistata, e poi le affermazioni delle Beatitudini, con cui Gesù introduce il suo Discorso della montagna, e che sono quindi caratterizzate dalla volontà di non insistere su ciò che si ha diritto.

Come si concilia tutto questo? Nei due testi biblici e poi forse anche nel libro di Lutero?

Guardiamo più da vicino, iniziando da Galati: In parole povere, Paolo è indignato dalle richieste della comunità di vivere secondo le regole del culto ebraico e della comunità ebraica, dalla quale, non dimentichiamolo, era nata la fede cristiana e nelle cui sinagoghe si riuniva, tutti i membri della comunità, compresi coloro che si erano convertiti alla fede cristiana da

altre religioni. Questo significa che chi veniva da fuori era naturalmente percepito come un ospite da chi era sempre stato presente. E probabilmente lo sentivano e lo percepiscono da loro: Qui si sono sempre applicate le stesse regole, quindi attenetevi ad esse.

E ora Paolo si indigna e dice: "Non potete pretendere questo, perché state stravolgendo l'insegnamento di Gesù! Perché il suo messaggio - per Paolo - è incentrato sul fatto che l'amore di Dio per gli uomini non dipende dai riti o dalla conoscenza di tutte le tradizioni e le usanze, ma è un dono gratuito di Dio. Il dono di sapere che si è completamente amati e accettati come persone, in modo del tutto indipendente da tutti i riti e le tradizioni.

Se si considera che Paolo - e probabilmente anche Gesù - proveniva originariamente da una tradizione ebraica in cui si presumeva che il regno di Dio sarebbe sorto quando tutti gli ebrei avrebbero osservato contemporaneamente le leggi di Dio, diventa chiaro quanto sia radicale questa nuova percezione:

Ciò che prima era tutto per lui", dice Paolo altrove, "oggi è diventato inutile per lui". Non ha più alcun significato per la sua fede, per la sua certezza interiore, che consiste nell'essere accettato e amato da Dio anche in tutta l'imperfezione, in tutta la provvisorietà. E su questo sfondo, l'indignazione di Paolo diventa chiara contro tutto ciò che potrebbe dare l'impressione

che siano necessari alcuni prerequisiti per essere accettati da Dio in questo modo: "Sì", direbbe probabilmente Paolo a Lutero, "il cristiano è un libero signore su tutte le cose e non è soggetto a nessuno". Tutto qui.

Ma questo vale per entrambe le parti: così come alcuni sono liberi di non vivere secondo certi rituali religiosi di altri, altri sono liberi di mantenere i loro rituali e continuare a vivere le loro tradizioni: Non perché debbano farlo, ma come stile di vita personale, come qualcosa che dà alla loro vita una cornice esterna, una sicurezza esterna.

Questa parte a volte viene dimenticata. Eppure vale allora come oggi: c'è chi manca di qualcosa di importante nella propria vita e non si sente bene per giorni e giorni se non può andare in chiesa la domenica. Altri vengono di tanto in tanto e amano poter decidere spontaneamente la sera prima o la mattina stessa, altri ancora non conoscono affatto questa forma di aggregazione.

Questo esempio fa capire che, ancora oggi, non è affatto scontato tra i cristiani rispettarci a vicenda in questa diversità e non percepire le esigenze e gli stili di vita degli altri come un attacco e una critica nascosta ai propri. - E segnala anche la tentazione di rassicurare se stessi sulla correttezza del proprio stile di vita svalutando quello dell'altro: alcuni vengono quindi etichettati con silenzioso o rumoroso disprezzo come cristiani tesserati o cristiani natalizi, e altri come "topi di chiesa" o qualsiasi altra cosa vi venga in mente.

Ma tant'è. Il disprezzo tra le persone non cambia l'amore di Dio per gli uomini - grazie a Dio! - niente. E coloro che sanno di

essere nell'amore di Dio, da questa o quella parte, riescono abbastanza bene a lasciarsi scivolare addosso il disprezzo degli altri. Diciamo: a volte di più o a volte di meno, a seconda dell'umore del giorno...

Ma ancora una volta: chi vive nella certezza dell'amore di Dio è libero di comportarsi come meglio crede di fronte alle regole e alle abitudini esterne.

Questa è una faccia della medaglia della libertà cristiana.

La seconda faccia della medaglia brilla in modo particolare nel secondo testo che abbiamo ascoltato oggi, ovvero le Beatitudini del Vangelo di Matteo:

Esse infatti chiariscono che chi è liberato da qualcosa è ovviamente anche liberato per qualcosa. Proprio come chi ha lasciato andare un peso pesante ha di nuovo le mani libere. Tuttavia, per collegare l'immagine al testo biblico, non ha le mani libere per portare subito il prossimo peso, ma per fare ciò che Gesù dice "li rende beati".

Che prima di tutto non significa altro che permettere alle persone di dormire bene, di essere in pace con se stesse, di vivere senza paura, di sapere che sono al sicuro nell'amore di Dio in ciò che fanno e in ciò che accade loro.

Questo è importante: le Beatitudini non sono un catalogo di doveri, non sono una nuova legge che sostituisce una vecchia legge. Descrivono qualcosa, non lo esigono. Ma indicano qualcosa, ci aprono gli occhi su una realtà possibile e ci invitano

a sperimentarla: Beati coloro che cercano modi pacifici di vivere insieme. Beati i miti. Beati coloro che si battono per ciò di cui sono convinti, anche a costo di sopportare malignità e disprezzo. Chi dubita può semplicemente provare. E poi, da questa prospettiva, leggere le altre esortazioni del Discorso della montagna non come una legge e un obbligo, ma come una raccomandazione e un incoraggiamento pastorale: Perché non provate e vedete se non vi fa sentire molto meglio?

Intendiamoci: nella certezza della libertà da ogni costrizione, nella fiducia che né l'alto né il basso, né la morte e il diavolo, né la malattia, né il vicino pidocchioso, né l'autista idiota, né l'insegnante urlante o quant'altro possono separarci dall'amore di Dio.

Chi ha la testa - per usare le parole del Salmo 23 - unta da Dio, non deve più farsi valere. Questa è la libertà. Una libertà che rende veramente liberi, *da* qualcosa e *per* qualcosa. Una libertà che mi fa sentire libero: Non mi spezza un dente della corona quando mi avvicino agli altri, quando rinuncio a qualcosa, quando mi prendo del tempo per qualcuno, quando mi faccio, per dirla con Lutero, servo e sono soggetto a tutti".

Ancora, perché è così bello: "Un cristiano è un libero signore su tutte le cose e non è soggetto a nessuno. Un cristiano è servo di tutte le cose e soggetto a tutti". In definitiva: tutto fuorché paradossale, no?

Amen.